Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

Heft: 19

Artikel: Schiller und die Jugend

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schiller und die Jugend.

(Fortsetzung.)

Endlich aber: wenn es doch trotz alle dem und alle dem für den driftlichen Erzieher etwas Bedenkliches haben ober werden kann, dem Zögling beim Uebergang aus dem Knaben- in's Jünglingsalter einen Dichter wie Schiller vorzuführen: wäre es benn nicht für jeden Fall bas Sicherste, ja das allein Sichere, Alles, was in die Einfalt eines Christen= findes störend eingreifen könnte, unnachsichtlich ferne zu halten? Das wäre wenigstens das Leichteste für den Erzieher, wofern er nämlich dessen gewiß ist, daß nicht die verbotene Frucht hinter seinem Rücken gepflückt wird, und dann erst gefährlich wäre. Aber so wäre es auch das Sicherste, ein Kind nicht Klavierspielen lernen zu lassen, weil das möglicher Weise zur Leidenschaft werden kann, auch es nicht singen sernen zu lassen, weil es dann einmal möglicher Weise eine Arie oder ein Lied mit ungeeignetem Texte singen könnte. Und vor was wäre man sicher? Vor Schiller vielleicht, nicht aber vor Dingen oder Büchern, die schlimmer sind als die "Götter Griechenlands", Die sicherlich noch kein Christenkind zum Beiden zu machen vermocht haben, da das Falsche an der Entgegensetzung des Ginen, lebendigen Gottes gegen die griechische Götterwelt offen zu Tage liegt und jedem Anaben zur Evidenz gebracht werden kann. Nein, bas Motiv, warum ich jene Vorenthaltung für pädagogisch nicht geboten, ja - gemäß der obigen Auseinandersetzung auch nicht für gerechtfertigt halte, ist einfach — die Liebe. Was von den Gaben der Poesie dem Kinde faßbar ist, was seine Ideen bereichern, seine Phantasie in edler Weise beschäftigen, woran es sich erfreuen kann, wie es an einem schönen Ge= mälbe, an einer schönen Aussicht sich erfreut, — warum soll ich ihm bas mißgönnen? Ist bas Erdenleben etwa so überreich an Erfreuendem und Erfrischendem, daß ich die Blumen, die an meinem Wege stehen, geringschätzen dürfte? Aber dieselbe Liebe wird auch Maß zu halten wissen und Maß halten lehren. Es soll nur immer eine Recreation sein, ben Dichter zu lesen; der Erzieher soll ihn entweder mit dem Zögling lesen ober wenigstens mit ihm barüber sprechen, ihn auf die Schönheiten im Ginzelnen, auf ben Bau bes Ganzen aufmerksam machen, so baß ber Zögling schon von Anfang sich gewöhnt, nicht bloß Kurzweil zu suchen, sondern mit Verstand, mit Geift zu lesen. Dazu wird es sehr förderlich sein, wenn ber Schüler an ber Hand einer guten Literaturgeschichte ben Dichter auch in seiner Stellung zur vorherigen und gleichzeitigen Gestalt und

Entwicklung der vaterländischen Poesie anschauen und begreifen und eben damit auch für ästhetische Dinge sich ein bestimmtes Urtheil bilden lernt. (In dieser Hinsicht machen wir auf die neue Bearbeitung der ästhetischen Briefe Desers an eine Jungfrau von Grube aufmerksam, Leipzig, bei Brandstetter, 1859.) Dadurch bekommt die Unterhaltung mit der Poesie einen wenn auch sehr einfachen und bescheidenen, doch immerhin wissensschaftlichen Charakter, der ebenfalls ein Gegenmittel gegen schädliche Einsslüsse auf das Phantasieleben darbietet.

Bei solchem Gebranche ber Gaben, welche die deutsche Poesie uns reicht, werden wir auch sicherlich nicht in Gefahr kommen, die Jugend zu jenem Kultus bes Genius, jenem Götzendienst zu verleiten, ber einst an die Stelle des dem lebendigen Gott und Erlöser gebührenden Gottesdienstes gesetzt werden wollte; aber ben Sinn tiefer Berehrung für die Größe solch eines Mannes werden wir allerdings pflanzen und glauben damit sowohl pädagogischer wie christlicher zu handeln, als wenn wir die der Jugend so natürliche und so wohl anstehende Berehrung, ja Begeisterung für einen großen Mann badurch knicken, daß wir ihn, weil seine Größe nicht die eines Apostels, Märthrers ober Reformators war, in den Staub ziehen oder wegwerfend von dem sprechen, was in seiner Art bewunderns= Das eigenthümliche Gefühl von Freude und Ehrerbietung, würdig ist. bas wir schon so oft bei Jungen und Alten wahrnahmen, wenn wir hier in Tübingen auf der Straße sie auf einen an uns vorbeigehenden ruftigen Greis aufmerksam machten und fagten: sieh', das ist Ludwig Uhland — — bas ist wahrlich etwas Sittlicheres, als die fromme oder unfromme Blasirtheit, die an jeder Größe nur das Kleine hervorzieht und von jedem Lichtpunkt aus nur nach bem Schatten blickt. Meint der Erzieher damit Gott eine Shre anzuthun, so täuscht er sich sehr; benn ist einmal im jugendlichen Herzen jenes Gefühl der Verehrung für das Hervorragende in der Menschenwelt erstickt und an seine Stelle jene Säure getreten, Die an nichts mehr sich unbefangen zu freuen gestattet, jener Geist bes Rich= tens, da man, wo die Andern bewundern, verächtlich darauf hinweist, was an dem Bewundernswerthen noch mangelhaft ist: dann mag wohl eine angelernte Scheinfrömmigkeit besto ausschließlicher Gott bie Ehre zu geben wähnen — es wird auch darin jene Säure sich nicht verbergen; wer außer sich nur Gottes Größe und Herrlichkeit anerkennt, dem steckt bei aller scheinbaren Demuth ein gut Theil Hochmuth im Herzen. Beidenthum ist es, über bem Geschöpf ben Schöpfer zu vergessen; aber Christenthum ist es barum noch nicht, bas Geschöpf und die edeln Kräfte und Gaben, womit ber Schöpfer es geziert, barum gering zu achten, weil es Die Spuren ber irdischen Unvollkommenheit, ber menschlichen Sündhaftigkeit neben all' seiner Schönheit noch an sich trägt. Die Gottlosen soll ber Gerechte nichts achten, fagt ber 15. Pfalm; ja gewiß, ein gottloser Mensch würde uns burch kein schönes Gedicht mit sich aussöhnen, so daß wir ihm persönlich Ehrerbietung zollten; aber eben barum machen wir einen großen Unterschied z. B. zwischen Heinrich Heine und Schiller. basselbe Gotteswort sagt auch: Ehre wem Ehre gebührt! Wer der Jugend die rechte Herzenswärme der Liebe, die Fähigkeit, bescheiden und in Ehrfurcht Großes anzuerkennen und an ihm sich zu erheben, erhalten will, ber muß diese Gefühle und Gesinnungen auch Menschen gegenüber pflanzen und pflegen; thut er's nicht, arbeitet er sogar geflissentlich bem entgegen, so wird das Resultat eine egoistische und materialistische Gemeinheit der Gesinnung sein, die sich leider mit äußerlicher Frömmigkeit manchmal gang gut verträgt; ober — auch davon sind uns Beispiele bekannt — geräth bas jugendliche Herz, bas doch gerne für Jemand sich begeistern, Jemand haben möchte, bem es huldigen kann, in Berehrung und geistige Abhängig= feit von Personen, die bessen keineswegs würdig sind. In der oben ge= nannten Schrift von Schwab und Ullmann wird jene Verehrung und Huldigung, die wir "den bedeutsamsten und wirkungsreichsten Manifestationen bes Menschengeistes" widmen, sehr richtig als etwas wahrhaft Sittliches und Ebles gegenübergestellt ber Gemeinheit des großen Haufens, ber "dem Idol bes Nutens fröhnt, — dem rauhen Bauchdienst, der nur bem Augenblicke lebt — bem Philisterthum, das sich nur im beschränktesten Kreise seines eigenen Selbst ober bes um Weniges erweiterten Ich im Interesse für die lieben Seinigen begnügt ober vergnügt"; im Angesichte bieses Materialismus habe es (wird bort mit Beziehung auf die Enthüllung bes Schiller-Denkmals in Stuttgart gefagt) etwas wahrhaft Erquickendes und Erhebendes, einen Künstler von der begeisterten Liebe eines ganzen Volkes so herrlich empfangen zu sehen wie einen Fürsten. — Wir wollen nur noch hinzufügen, daß wir nicht absehen, wie man Baterlands= liebe in die deutsche Jugend pflanzen kann, wenn man die großen Männer, bie Deutschland hervorgebracht, ihr nicht zu Gegenständen der Berehrung macht, und deßhalb ihr nicht mit weiser Hand über die Unebenheiten hinüberhilft, die zwischen diesen Größen und dem Höchsten, was es für die christliche Jugend wie für die ganze Menschheit gibt, nach Art alles Menschlichen noch in ber Mitte liegen. (Schluß folgt.)